

FRIEDRICH WILHELM OEDIGER

Die 'Entdeckung' des Xantener Doms um die Wende
zum 19. Jahrhundert

Vorbemerkung: Dieser Beitrag ist die Niederschrift der Ansprache, die am 15. 9. 1971 bei der Verleihung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Xanten an Prof. Dr. Walter Bader gehalten wurde.

Bei akademischen Feiern ist es Brauch, daß einer der Professoren eine Rede hält, die mit der Feier selbst nichts zu tun hat. Ich folge diesem Brauch soweit, daß ich nicht über 'Walter Bader und die Stadt Xanten' sprechen werde. Aber ich werde über den Dom sprechen, genauer über seine 'Entdeckung' um die Wende zum vorigen Jahrhundert. Ich hoffe, daß ich meinen langjährigen Freund damit etwas mehr erfreue, als wenn ich ihn, mit Lorbeeren bespickt, am 'Feuer' meiner Lobsprüche vor Ihren Augen bzw. Ohren röste, was man in der Sprache der Wissenschaft: eine 'laudatio' halten, nennt.

Vorweg eine Äußerung der Gemeinde über ihren Dom, geschrieben in dem Jahr, in dem sie die Sorge für ihn übernehmen mußte. Die französische Verwaltung hatte im Juni 1802 das Kapitulum aufgelöst. Die klevische Regierung, die in Emmerich saß, hatte daraufhin die Besitzungen in dem ihr verbliebenen Teil eingezogen, die Einkünfte des Baufonds gesperrt. Die Kirchenräte (der spätere Kirchenvorstand) bitten nun den König bzw. dessen Regierung, er möge die Pächte freigeben, 'die zur nöthigen jährlichen Unterhaltung dieses Meisterwerkes der Baukunst gewidmet sind'. Sie beschwören ihren früheren Landesherrn geradezu: 'Es kann die Meinung Ew. Majestät nicht sein, dieses herrliche Monument der gottseligen Kaiserin Helena in die Trümmern zerfallen zu lassen'¹.

Seit wann ist man sich bewußt, daß man ein 'so herrliches Monument' in seinen Mauern hat, und seit wann sagt man es, seit wann kommt man, es zu besehen? Das ist der Sinn meiner etwas aufwendigen Bezeichnung 'Entdeckung' des Domes. Die Meister, die die Dome bauten, haben sie so gut wie gar nicht beschrieben. Die Kanoniker, die in ihm beten und ihn aufs reichste ausstatten, sind stolz auf ihre Märtyrer, auf die kaiserliche Bauherrin, aber der Dom ist ihnen ihr Haus, über das sie nicht oder nur in einer allgemeinen lateinischen Phrase sprechen. Die fleißigen Sammler unter ihnen (de Sandt, Pelz) veröffentlichen nichts. Die

¹ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HSTA), Kleve-Mark XVI A 51d Bl. 142 f.

Gelehrten des 17. Jahrhunderts (Teschenmacher, Hopp, Wuesthaus, von Dorth), die sich in Beschreibungen des Herzogtums Kleve versuchen, sprechen fast nur von den römischen Altertümern². Sie nennen ein paar Daten zur Geschichte der Stadt und des Stiftes, aber beileibe kein Wort über die Größe und Schönheit des Domes – fast als ob ihr reformiertes Gewissen sich dagegen sträube. Erst die 'Geographische Beschreibung von dem Ursprung der Stadt Xanten', niedergeschrieben 1721 im amtlichen Auftrag, hat ein paar Zeilen: 'Eine große canonicale oder Stiftskirche, welche eine von der besten Architectur und Zierde sowohl in- und auswendig (ist), daß glaublich keine bessere am ganzen Rheinstrohm wird zu finden sein, mit 24 Altären, einem schönen grossen Chor, grosser nebst kleiner Orgel und zwei schönen hohen Thürmen'³. So bleibt es in der Folgezeit: Der Dom wird nur als Teil der Stadt beschrieben – und gemalt. Wir haben unter den bisher veröffentlichten Ansichten aus der Zeit vor 1800 so gut wie keine Einzelansicht des Domes, keine Zeichnung des Innern⁴. Die erste Monographie über den Dom ist erst 1851 herausgegeben worden.

Die Beschreibungen aus der Zeit vor 1800 sind kärglich und nach ihrem Inhalt – mit einer Ausnahme – kümmerlich⁵. Xanten war 'ein schlecht Stättgen'⁶ und lag an einer Nebenstrecke. Die Engländer und Niederländer, die anfangen, den romantischen Rhein zu entdecken, reisen in ihrer Mehrzahl über Arnheim–Wesel ein und über Köln–Aachen wieder aus – oder umgekehrt. Mr. T. Cogan, der 1794 eine Nacht in Xanten verbracht hat, berichtet nur über das Abendessen und seine Unterhaltung mit dem (französischen) Wirt in der 'Post' – als wenn er den Dom nicht gesehen hätte⁷. Flachland und gotische Dome hatte er zu Hause auch. Miss Radcliff-Ward, die im gleichen Jahr in Xanten war, ist bewegt von der Schönheit des mondbeschiedenen Domes in der Sommernacht; sie hört die Glocke, die im nahen Kloster die Mönche zum Gebet ruft, das Rascheln der Zweige vor ihrem Fenster, aber die Schilderung ihrer Gefühle beim Erlebnis einer romantischen Szenerie ist noch keine Beschreibung des Domes⁸.

² So auch noch J. W. C. A. Frh. von Hüpsch, Sammlung von historischen u. literarischen Abhandlungen 1. Kurze Beschreibung einer Reise in die Niederrheinischen Provinzen (Köln 1782).

³ Zitiert nach der Abschrift im HSTA Düsseldorf, Hs. N III 7 Bl. 24; über das m. W. verlorene Exemplar im Stadtarchiv Xanten siehe H. Engelskirchen (Ndrh. Heimatkalender Kreis Rees 1935, 64 ff.). – Alter ist eine Bemerkung bei C. Frescot, Remarques historiques et critiques, faites dans un voyage d'Italie en Hollande dans l'année 1704 (Köln 1705) 104: 'Le batiment est grand et magnifique et, qui est plus, fort bien tenu'. Die weiteren Angaben beziehen sich auf die römischen Altertümer und die Geschichte des Stiftes.

⁴ Der Stahlstich bei Rohbock-Kurz (1855) (vgl. W. Bader, in: 1600 Jahre Xantener Dom. Xantener Dombl. 6, 1963 Taf. 86) geht nach freundlicher Mitteilung von W. Bader auf ein 1945 im Pfarrhaus verbranntes Ölgemälde vom Ende des 18. Jh. zurück.

⁵ Es war mir leider nicht möglich, die im Verzeichnis der Reisebeschreibungen bei Hans Blum (Kunstwerke des Rheingebietes im Spiegel der Reisebeschreibungen; Kölner phil. Diss. 1947 Maschr.) aufgeführten Werke systematisch durchzusehen. Blum erwähnt Xanten nur einmal im Text nach dem Bericht der Ann Radcliff (vgl. Anm. 8); siehe auch J. Krudewig, in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 6 I, Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Quellen (Düsseldorf 1906) 4 ff.

⁶ Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland u. England 1723–1727, hrsg. v. L. Hirzel, (Leipzig 1883) 65; siehe auch 26.

⁷ T. Cogan, The Rhine ... (London 1794) 129 ff.

⁸ A. Radcliff, A Journey made in the summer of 1794 through Holland and the western frontier of Germany ... (London 1795) 90.

Mama La Roche, die Freundin Goethes und Wielands, die Großmutter der Geschwister Brentano, hätte auf ihrer Reise nach England 1787 gerne in Xanten übernachtet, um sich vom Herrn Kanonikus Pauw, 'die 30 so schön gearbeiteten Altäre seiner Kirche' zeigen zu lassen, 'welche die schönsten im ganzen Königreich Preussen seyn sollen, und auch das Manuscript von dem Apostel Paulus', aber sie hatte sich mit ihm verplaudert und mußte am Abend noch in Kleve sein⁹.

Die oben erwähnte Ausnahme, die 'Topographische, statistische, historische, antiquarische Beschreibung der Stadt Sancten und der umliegenden Gegend', veröffentlicht 1789 von Peter Florenz Weddigen, verdient es, ausführlicher zitiert zu werden¹⁰. Weddigen, lutherischer Pfarrer in der Nähe von Bielefeld, mehr aber noch Erzieher seiner Landsleute zu einem westfälischen Bewußtsein im Sinne seines Landsmannes Moeser, ist ein sachlicher Beobachter, den Statistiken ebenso interessieren wie Klöster. Er hat 1786 noch die unberührte mittelalterliche Stadt gesehen:

'Sancten oder Santen, und wie es auch irrig geschrieben wird Xanten, liegt zwei Stunden von Wesel, und sechs von Cleve, jenseits des Rheins westwärts, nicht weit von diesem Flusse, in einer ebenen, fruchtbaren und überaus angenehmen Gegend, in welcher eine vortreffliche Viehzucht ist. Die Stadt ist nicht groß, aber niedlich gebaut, besonders nimmt der Anblick ein, wenn man durch das Marchthor hineinkommt. Man sieht alsdann die ziemlich breite und ansehnlich lange Straße in einer sehr geraden Linie durch bis auf den Markt, wo die fernere Aussicht durch die Reformirte Kirche begränzt wird. Nach einer Aufnahme im Jahr 1784 hat dieselben 471 Häuser mit Ziegeldächern, worunter sich ziemlich ansehnliche besonders auf dem Markte, der March- und Clevischen Straße befinden.' Nachdem W. die öffentlichen Gebäude, Rathaus, Schlüterei, die Reformierte Kirche und die drei Kapellen kurz beschrieben, handelt er in einem eigenen Abschnitt 'von den Stiftungen' ausführlich über das Capitel, das seiner Ansicht nach nicht von der Kaiserin Helena gegründet sein kann. 'Die Collegiats Kirche ist ein großes, festes Gebäude, zwar nach dem damaligen Gothischen Geschmack erbaut, aber sehr regelmäßig und mit vieler Kunst bearbeitet. Sie ist ohnstreitig die schönste im Herzogthum Cleve und werth von jedem Fremden, der dahin kommt, besehen zu werden. Sie ist, wie so eben schon erwähnt worden, mit zween Thürmen versehen, die bis an den Umgang ziemlich hoch, stark und viereckigt gebaut sind, aber nach Verhältniß nur sehr kleine Spitzen haben, und sich daher in der Ferne nicht sonderlich ausnehmen. Aussen um dieselbe herum, und besonders an dem Eingang von dem Markte her, sieht man einige ausserordentliche schöne in Stein gehauene Auftritte aus der Passions-Geschichte. Die Figuren sind nicht völlig in Lebensgröße, aber nur aus weichen Sandstein gebildet, daher sie denn auch durch Zeit und Witterung schon sehr viel gelitten haben.

⁹ (Sophie La Roche) Tagebuch einer Reise durch Holland u. England (Offenbach 1788) 46 f. – Das 'Ms. des Apostels Paulus', 'so mit eigener Hand geschrieben', auch erwähnt in dem Artikel 'Santen' in Zedlers Grosse[m]m Vollständigen Universal-Lexikon 33 (Leipzig-Halle 1742) 2027 f. Die Liste der noch nachzuweisenden Handschriften der Stiftsbibliothek bei W. Classen, Das Erzbistum Köln, Archidiaconat von Xanten 1 (Germania sacra III 1 [Berlin 1938] 56 ff.) nennt kein Exemplar paulinischer Briefe.

¹⁰ P. F. Weddigen, Neues westphäl. Magazin 1 Heft 3 (L) 1789, 225 ff.

Inwendig ist diese Kirche besonders schön. Ihre Säulen, worauf sie ruhet, sind künstlich gebaut, und sie prangt mit einem hohen Altar auf dem Chor, und mit 21 Kleinen, die hin und wieder an den verschiedenen Säulen angebracht sind. Über dem hohen Altar, der mehr reich und prächtig, als schön ist, ist eine Massiv goldene Platte, in der die 12 Apostel in getriebener Arbeit sind. Oben darauf steht ein silberner vergoldeter Sarg, in welchem die Gebeine des heiligen Victors, des Patrons der Kirche, so wie des ganzen ansehnlichen Kapitels aufbewahrt sind. In der Kopfseite des Sargs sieht man einen Edelstein von einer Dunkelen Farbe, beynahe von der Größe eines Huhnereys eingefast, welcher der Sage nach auf 100 000 Thaler taxirt wird, das ich aber dahin gestellt seyn lassen will. Das Chor ist von dem Schif der Kirche durch ein künstlich und schön gearbeitetes Gegeritter von Messing geschieden. Auch große Pulte von eben diesem Metal, und große Leuchter von Mannshöhe und darüber stehen häufig im Chor. In der Kirche selbst zeichnen sich einige von den schon obenerwähnten, an den Pfeilern hin und wieder angebrachten Altären, durch eine fürtrefliche Bildhauer-Arbeit aus. Besonders sieht man an einem derselben, eine sehr künstlich ausgeschnittene Wurzel, welche die Wurzel Jesse vorstellen soll, und zugleich sehr viel andere Bildhauer-Arbeit mit verschiedenen Bildnissen und Figuren angebracht. Unter den Altarstücken sind mehr mittelmäßige als vorzüglich gute Mahlereyen. Zwey haben mir indessen ausnehmend gut gefallen, eine Maria mit dem Christuskinde von Raphael, und eine Enthauptung Johannis des Täufers. Uebrigens befindet sich an der Nordseite an der Wand noch ein Gemählde, welches die Herabnehmung Christi vom Kreutz vorstellet, und von Rubens seyn soll, aber vermuthlich nur eine Kopie ist . . .

In den Sacristen siehet man die künstlich gestickten und von kostbarem seidenem Stoffe gemachte sogenannte Kappen, und Bruststücke, oder Chorgewände, welche die Herren Canonici bey den feyerlichen Processionen zu tragen pflegen . . . Die Kirche selbst, und ein großer Raum rund um dieselbe ist mit einer Mauer umgeben, an der herum, wie gesagt, nach den Straßen zu, die Wohnungen der Herrn Canonici sich befinden, und ihren Ausgang auf diesen Platz haben.‘

Goethe, der 1772 nach Straßburg gegangen war, 'den Kopf voll allgemeiner Erkenntnis guten Geschmacks', 'ein abgesagter Feind der verworrenen Willkürlichkeiten gotischer Verzierungen', war 'mit Welch unerwarteter Empfindung überrascht worden', als er vor das Münster trat. 'Ein ganzer grosser Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonierenden Einzelheiten bestand, ich wohl schmecken und geniessen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte . . .'. Derselbe Goethe hatte 1786 – also in dem gleichen Jahr, in dem Weddigen im Xantener Dom war – in Assisi 'die ungeheuren Substruktionen der babylonisch übereinandergetürmten (gotischen) Kirchen (des hl. Franz) mit Abscheu links liegen lassen', nur bedacht, den kleinen römischen Tempel der Maria della Minerva zu sehen, 'das löblichste Denkmal, so vollkommen, so schön gedacht, daß es überall glänzen würde . . .'. Auch bei Weddigen spürt man noch eine Reserve, mit der er sich dem Dome nähert, der 'zwar nach dem damaligen gothischen Geschmack erbaut ist', aber man spürt auch, wie er in den Bann gezogen wird. 'Die katholische Hauptkirche ist in der That schön', heißt es 1794 in dem Reisebericht des Kgl. Preuss. Kriegs- u. Dämonen- u. Forstrates Meyer, 'das Gewölbe derselben ist von

ungemeiner Höhe und ein Meisterstück der Baukunst, dabey sehr geschmackvoll, und die Säulen sind ganz rein; viele überaus kostbare Altäre zieren die Kirche¹¹. Hier ist nur noch Lob, wenn auch noch mit einigen Worten des klassizistischen Schönheitskanons ('ganz rein'; 'sehr geschmackvoll'). Der Herr Unterpräfekt Dorsch von Kleve erlaubt sich 1804 noch die Malice zu schreiben¹²: 'Xanten, bemerkenswert durch seine Kathedrale, aber noch mehr durch Cornelius de Pauw, der hier Kanoniker war'. Den gelehrten Herrn de Pauw († 1799) kennen heute nur noch einige Herren der Zunft. – Und der Herr Dorsch schreibt gleich im folgenden Satz fast im Widerspruch zu seinem ersten, 'dass es den ganzen Rhein entlang in der Art der neuen Gotik kein vollkommeneres Gebäude als diese Kirche gebe', und im Nachtrag ähnlich den Worten des jungen Goethe über den Meister Erwin von Steinbach, den er ausdrücklich nennt: 'Aber treten Sie in sein Inneres, und Sie werden mehr als menschliche Empfindungen spüren, den die Gegenwart des Ewigen einflößt'¹³.

Seitdem kann man die Lobsprüche aneinanderreihen: 'ein herrliches Werk alt-deutscher Baukunst' (1818)¹⁴, 'und unter allen Werken der vollendetsten gotischen Bauart höchst ausgezeichnet'¹⁵ (1836); 'wie sie dasteht in vollendeter Ideendarstellung, durch und durch von gehauenen Steinen, mit den mannigfaltigsten Figuren und Skulpturen, inwendig auch mit dem kunstreichsten Holzschnitzwerk, Metallarbeiten und trefflichsten Gemälden geziert, ist man versucht, vor der gepriesenen Gegenwart einer (vergangenen) Zeit die Palme des Kunstfleisses zu überlassen' (1841)¹⁶. Die Jahre beginnen, wo man am liebsten nur noch gotische Kirchen gebaut hätte.

Doch damit im Chor der psalmodierenden Engel 'der Geselle' nicht fehle, 'der reizt und wirkt', sei auch das Urteil des streitbaren niederländischen Theologen Kohlbrügge angeführt, der 1833 den Dom 'den schönsten und reichsten und köstlichsten geistlichen Puppenkasten in Deutschland' nennt – das 'Lob' eines 'Puritaners'¹⁷.

Wir würden gerne ein paar von diesen Lobsprüchen opfern, wenn wir das Urteil eines Fachmannes, des Kgl. Preuss. Oberbaurates Schinkel noch hätten, der sich schon 1815 für den Lettner eingesetzt hatte, den 'einige Kirchenvorsteher, wahrscheinlich um sehr unwesentlichen Zwecken Genüge zu thun', wegbrechen wollten (Bild 1)^{17a}. Schinkel hat 1816 im amtlichen Auftrag die Denkmäler der neu eingegliederten Rheinprovinzen besichtigt. Leider ist sein Bericht bislang nicht aufgefunden worden. In seinem Skizzenbuch erwähnt er nur 'eine Anzahl schöner Bilder,

¹¹ Chr. Frdr. Meyer, Ansichten einer Reise durch das Clevische u. einen Theil des Holländischen im Jahre 1794, 1 (Düsseldorf 1797) 14.

¹² A. J. Dorsch, Statistique du dép. de la Roer (an XII = Köln 1804) 82.

¹³ Ebenda 515.

¹⁴ A. Schreiber, Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland 3(Heidelberg 1818) 357.

¹⁵ Joh. G. v. Viebahn, Statistik u. Topographie des Reg. Bez. Düsseldorf 1 (Düsseldorf 1836) 282.

¹⁶ P. W. Mebus, Geogr.-stat. Beschreibung der Kgl. Preuss. Rheinprovinz (Elberfeld 1841) 260 f.

¹⁷ H. Klugkist Hesse, Hermann Friedr. Kohlbrügge (Wuppertal-Barmen 1935) 128.

^{17a} Das Aquarell Bild 1 wurde mit drei weiteren von F. Gorissen, Kleve, in der Aquarellsammlung der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci unter Nr. 3588 gefunden. Er wird seinen Fund selbst veröffentlichen, ermöglichte uns aber dankenswerterweise die Reproduktion von Bild 1.



1 Der Kanonikerchor des Xantener Domes nach Westen.
Aquarell von A. Wegelin, vor 1859.

die besonders in letztgedachtem Ort (Xanten) noch recht wohl erhalten sind. Größtentheils sind sie von dem bekannten Meister Johann von Kalkar, der zu Tizians Zeit lebte und späterhin auch dessen Schüler wurde¹⁸. Im Banne Rafaels und Tizians haben auch Schinkels Zeitgenossen – soweit man ihren Äußerungen folgen will – im Dom sich nur die Bilder angesehen, die dem Kolorit der großen italienischen Meister am nächsten kamen¹⁹. Weddigens Bericht von 1786 bleibt auf Jahrzehnte die einzige etwas ausführlichere Beschreibung des Innern. Erst v. Viebahn macht 1836 wieder einige Angaben über die Altäre.

Man könnte die Aufzählung noch fortsetzen bis zu der Beschreibung der Ricarda Huch von 1927, die noch 1943 rückschauend schrieb, 'daß sich ein Reich der Schönheit und Heiligkeit vor ihr an diesem schönen Sommertag aufgetan hätte', als sie den Dom zum ersten Mal sah²⁰. Aber diese späteren Beschreibungen haben

¹⁸ Karl Friedr. Schinkel, Lebenswerk. Die Rheinlande, hrsg. v. E. Brües (Berlin 1968) 370.

¹⁹ A. Schreiber (vgl. Anm. 14); J. A. Demian, Geogr. stat. Darstellung der deutschen Rheinlande (Koblenz 1820) 133; K. Schnaase, Niederländische Briefe (Stuttgart 1834) 5.

²⁰ Xantener Dombl. 2, 1948, 11.

nicht mehr den Reiz, daß sich in ihnen, oft in einzelnen Worten, der Zeitgeist, die Wiederentdeckung der Gotik, widerspiegelt, zumal ihr sachlicher Ertrag nicht groß ist. Wichtiger wird jetzt, etwa seit 1870, die wissenschaftliche Arbeit, die Einordnung in den Bereich der abendländischen Kirchen durch Schnaase (1872)²¹, die Baugeschichte Stephan Beissels (1883–87)²², die Beschreibung des Baus und seiner Ausstattung durch Paul Clemen (1892)²³.

So mag die Ihnen wahrscheinlich bekannte Beschreibung des Wanderers und Volkskundlers Wilhelm Heinrich Riehl, veröffentlicht 1869, den Abschluß dieses Kapitels der Entdeckung und zugleich meines Vortrags bilden²⁴.

'Xanten ist eine kleine stille Landstadt; sie würde uns nur in Gedanken fesseln, wenn nicht die St. Victorskirche, all das umliegende zwergenhafte Bauwerk mächtig überragend, unser Auge ganz gefangen nähme, – außer dem alten Stadthore an der Straße nach Calcar der einzige augenfällige Überrest des Mittelalters.

Die Kirche zeigt nach Styl und Zeitalter dreierlei Kunst: romanische Bauweise an der Westfaçade, aufkeimende und blühende Gothik am Chor und den Schiffen und Spätgotik mit Übergang zur Renaissance im Oberbau der Thürme und bei mancherlei architektonischem Schmucke des Innern. Die romanische Façade hat überwiegend kunsthistorisches Interesse, der herrliche gothische Hauptbau künstlerisches, der spätgothische Thurbau ethnographisches. Die Thürme stellen uns nämlich einen populären niederrheinischen Typus dar, welcher hier bei sehr vielen Dorfkirchen wiederkehrt und solchergestalt auch den landschaftlichen Charakter mit bestimmen hilft, einen Vierecksbau, worauf die niedrige Schlußpyramide ohne vermittelndes Achteck unmittelbar aufsitzt . . .

Doch an dergleichen Dinge denkt man nicht beim Anschauen der Victorskirche, sondern erst lange nachher. Der unmittelbare Eindruck war für mich nicht einmal ein überwiegend architektonischer, sondern ein poetischer. Erst wenn man des romantischen Zaubers Herr geworden ist, der auf dem Gesamtbilde ruht, vermag man die Schönheit der architektonischen Gebilde ruhig auf sich wirken zu lassen. Die Stadt ringsum ist neu und klein, die große alte Kirche thront in ihr wie ein königlicher Gast aus einer fremden Welt. Allein sie erhebt sich trotzdem nicht in unvermitteltem Contraste aus der neuen Umgebung; von alterthümlichen, zum Theil trümmerhaften Vor- und Nebenbauten umlagert, die einst zu ihr gehörten, ist sie doch auch wieder abgeschlossen, sie ruhet in sich, und der Eingang durch diese Vorgebäude mit so manchem Reste feinen künstlerischen Schmuckes versetzt uns in die Poesie der alten Zeit zurück, bevor sich noch die Kirchenthüre öffnet. Die Ruinen erzählen uns, daß das altberühmte St. Victorsstift in der französischen Revolution zu Grunde ging, während die Kirche selbst wunderbar erhalten wurde.

²¹ C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste 5²(Düsseldorf 1872) 423 ff. ('im wesentlichen dieselbe Anlage wie an St. Yved in Braisne u. an der Liebfrauenkirche in Trier'), siehe auch 369.

²² St. Beissel, Die Bauführung des Mittelalters. Studie über die Kirche des hl. Victor zu Xanten² (Freiburg i. Br. 1889).

²³ P. Clemen, in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I 3, Kr. Moers (Düsseldorf 1892) 81 ff.

²⁴ W. H. Riehl, Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik 4²(Stuttgart 1869) 124 ff.

Gerade im Gegensatz zu diesen Zeugen der Zerstörung ergreift uns dann das voll und treu bewahrte Bild vergangener Tage im Innern und Äußern der Kirche mit doppelter Kraft. Sie wurde weder durch Krieg, Raub und Brand verwüstet noch durch den kaum minder gefährlichen blinden Restaurations- und Säuberungs-Fanatismus. Wie sie erwachsen ist, so steht sie da, ein ächt historisches Denkmal; denn die Geschichte ist nicht Alterthum, die Geschichte ist Werden und Wachsen. Alle kunstgeschichtlichen Epochen seit dem dreizehnten Jahrhundert steigen vor unsern Augen empor: St. Victor ist ein wahres Museum von Kunstalterthümern, aber nicht ein absichtlich hinterher angelegtes, sondern von selbst entstanden. Und im Anschauen der Fülle großer und kleiner Denkmäler des Innern... sehen wir die Vorfahren leibhaftig an uns vorüberziehen mit ihrem Glauben und Aberglauben, Fürchten und Hoffen, Geschmack und Barbarei, Stolz und Demuth. Es gibt künstlerisch bedeutendere und gibt noch besser erhaltene Kirchen als die Xantener, allein ich kenne keine, welche so schön und so vollständig erhalten zugleich wäre, das Dauernde im Gang der Zeiten verkündend und dann umgeben von einem Trümmerkranze, der, ein Wahrzeichen der Wandelbarkeit, uns nicht minder klar Geschichte predigt...'

Wenn ich hier versucht habe, gleichsam mit fremden Zungen das Lob des Domes zu sagen, so hoffe ich, damit – wenigstens mittelbar – eine Aussage gemacht zu haben über den Anlaß, um dessen willen wir uns hier zusammengefunden haben.